

gleichmäßig über die Grabungsfläche streuten, die Siedlungstheorie hätte wohl Eingang in die Fachliteratur gefunden. Durch die Zeugnisse ehemaliger Metallverarbeitung auf die richtige Fährte gebracht, besteht nun aber kein Zweifel mehr daran, daß auf dem untersuchten Gelände und über dieses hinaus früher Raseneisenerz abgebaut und verhüttet wurde. Zu dieser Interpretation paßt der Rest eines Schmelzofens (Nr. 346 in Abb. 126), der so flach gründete, daß vom Aufgehenden nichts erhalten blieb. Nur der wannenförmige, mit Asche bedeckte und an den Rändern brandgerötete Boden griff in den Kies ein und entging dadurch der Zerstörung durch den Pflug. In vier kreisförmigen und oblongen Eintiefungen (Nr. 40, 124, 362, 445 in Abb. 126) kamen zuunterst kräftige Brandschichten zutage, wie sie typisch für Meiler sind, in denen man die für das Ausschmelzen des Eisens benötigte Holzkohle gewann. Bei der

Masse der Gruben handelt es sich jedoch um Schürflöcher auf Raseneisenerz, das wegen seiner leichten Verhüttbarkeit geschätzt war und sich auch heute noch in Mooren und anmoorigen Böden bildet. Über die Zeit, in der bei Graßling nach Eisen geschürft wurde, geben einige wenige Randstücke von Tongefäßen sowie Kachelfragmente Auskunft, die auf die Jahrhunderte zwischen etwa 700 und 1200 hinweisen (Abb. 127). Eine Ausnahme hiervon macht nur eine Schale aus Argonnensigillata (Abb. 127, 2), die dem 4. Jahrhundert angehört. Der einzige rätselhafte Befund ist ein westöstlich orientiertes Körpergrab (Nr. 1 in Abb. 126) geblieben, das ein Kinder- und ein Erwachsensklett ergab. Nach Beigabenlosigkeit und Ausrichtung könnten die Bestattungen in der Zeit angelegt worden sein, in der man auf dem Gelände noch nach Raseneisenerz grub.

E. Keller

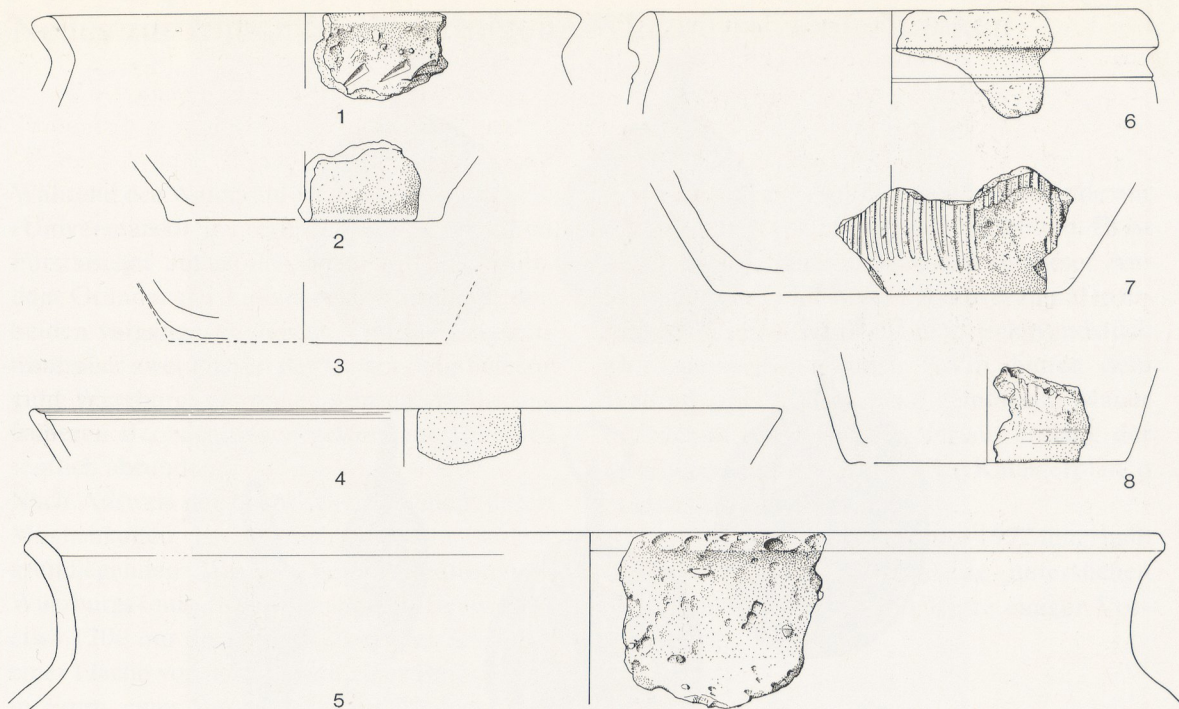
Ausgrabungen auf der Herreninsel im Chiemsee, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

Im Anschluß an umfassende Ausgrabungen und Bauuntersuchungen auf der Fraueninsel in den sechziger Jahren unter der Leitung von Professor Vladimir Milošević hat die Prähistorische Staatssammlung 1979 auf Initiative und mit Mitteln der »Vereinigung der Freunde von Herrenchiemsee e. V.« und mit großzügiger Unterstützung durch die Bayerische Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen entsprechende archäologische Arbeiten auf der Herreninsel aufgenommen. Sie galten einerseits den frühmittelalterlichen Vorläufern des 1129/30 gegründeten, in der Säkularisation (1803) aufgelösten Chorherrenstiftes, dessen letzte in der Barockzeit entstandene Anlage noch fast vollständig erhalten ist, und andererseits dem großen Ringwall an der Südwestspitze der Insel, über dessen Alter nach wie vor diskutiert wird. Die Testgrabungen an beiden Objekten im Jahre 1979 führten bekanntlich zur Lokalisierung des Westflügels des hochmittelalterlichen Stiftes innerhalb des barockzeitlichen Klostergeviertes und zum Nachweis zweier in Stein aufgeführter Bauphasen aus vorromanischer Zeit. Von diesen dürfte die ältere mindestens bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückrei-

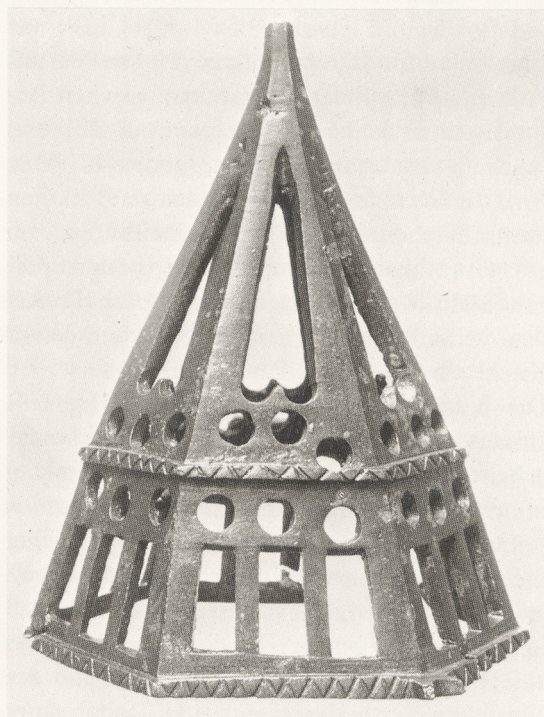
chen. Darüber hinaus ergaben sich erste Hinweise auf eine ältere, wohl im 7. Jahrhundert entstandene Holzbebauung des Platzes.

Dagegen fanden wir im Ringwall weder 1979 noch 1981 bei der Fortsetzung der Untersuchungen Spuren eines frühmittelalterlichen Klosters. Es konnten die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abgebrochene Martinskirche lokalisiert und für ihre möglicherweise nicht weit über die Erwähnung im späten 12. Jahrhundert zurückreichende Baugeschichte erste Anhaltspunkte gewonnen werden. Außerdem ließ sich eine Besiedlung zumindest der äußersten Südwestspitze des späteren Ringwallgeländes während der Urnenfelderzeit nachweisen (Abb. 128, 1–5); weitere Siedlungsfunde stammen aus der späten Latènezeit (Abb. 128, 6–8). Mit den älteren Funden steht höchstwahrscheinlich ein mächtiger Spitzgraben in Zusammenhang, dagegen fanden sich noch nicht genügend Anhaltspunkte, um die Ringwallanlage etwa mit den keltischen Siedlungsfunden in Verbindung zu bringen.

Nach dem positiven Grabungsergebnis im Klosterbereich wurde mit der Schlösserverwaltung vereinbart, das Schwergewicht der weite-



128 Herreninsel im Chiemsee. Siedlungsfunde der Urnenfelderzeit (1–5) und der späten Latènezeit (6–8) vom Gelände des Ringwalles, 8 Grabungsfunde in der unmittelbaren Nachbarschaft der abgebrochenen St.-Martins-Kirche, 7 Lesefund. Maßstab 1:3.



ren archäologischen Untersuchungen zunächst auf diesen Teil zu legen, zumal sie hier als Vorbereitung für die geplante bauliche Sanierung des nach der Säkularisation zu einer Bierbrauerei herabgewürdigten Inseldomes in angemessener Form auch aus der Sicht der Denkmalpflege notwendig ist. Die rund zehnwöchige Grabungskampagne des vergangenen Sommers, die auch eine erhebliche Unterstützung durch die Archäologische Kommission zur Erforschung des spätrömischen Rätien bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erfuhr, hatte die Aufgabe, die räumliche Ausdehnung der mittelalterlichen Klosterbauten weiter einzugrenzen und zusätzliche Aufschlüsse über den Umfang der älteren Holzbebauung zu finden.

129 Herreninsel im Chiemsee. Oberteil eines spätmittelalterlichen Rauchfasses aus Buntmetall. Grabungsfund 1982. Höhe 12 cm.



130 Herreninsel im Chiemsee. Religiöse Anhänger des 18. Jahrhunderts aus der Gruft unter dem Kapitelsaal im Konventstock. 1 Medaillon der Maria-Namen-Bruderschaft Vilsbiburg, 2 Medaillon der Münchner Michaelsbruderschaft, 3 zungenförmiger Anhänger des hl. Johannes Nepomuk mit dem Gnadenbild von Altötting. Bestimmung I. Szeiklis-Weber. Maßstab 1:1.

Sowohl am Ostrand des heutigen Innenhofes als auch zwischen dem Ostflügel des Barockklosters (dem sogenannten Konventstock) und dem um 1820 abgebrochenen Ostteil des Domes kamen Fundamentreste der hochmittelalterlichen Bauten zutage. Im Zusammenhang damit wurde der Teil eines spätmittelalterlichen Liturgiegerätes (Abb. 129) gefunden sowie eine Gruft der Barockzeit angeschnitten (Abb. 130). Es ist deshalb bereits jetzt möglich, die Ausdehnung der romanischen Stiftsgebäude ziemlich genau abzugrenzen. Hinsichtlich der frühmittelalterlichen Holzbebauung stellte sich heraus, daß sie nach Westen wesentlich über die älteste Steinbebauung hinausgreift. Ihre Spuren sind nach Süden zu überlagert und weitgehend gestört durch dicht beieinander gelegene Ofengruben. Diese stammen nach dem vorläufigen Ergebnis naturwissenschaftlicher Altersbestimmungen für drei Öfen durch das Bayerische

Landesamt für Denkmalpflege (H. Becker) aus dem 12. Jahrhundert. Im archäologischen Befund gibt es keinerlei Hinweise auf Töpferei oder metallverarbeitendes Handwerk. Man wird die Öfen deshalb am ehesten als Backöfen ansprechen dürfen. Es bedarf der Prüfung, ob ein zeitweilig sicher gesteigerter Brot- und Speisebedarf für die Arbeiter während der Bauzeit des hochmittelalterlichen Klosters und seiner Kirche diese Öfen erklären kann.

Die Vereinigung der Freunde von Herrenchiemsee hat sich entschlossen, in Zusammenarbeit mit der Prähistorischen Staatssammlung in den kommenden Jahren die archäologischen Arbeiten fortzusetzen, um die Baugeschichte dieses Klosters – soweit noch möglich – vollständig zu klären. Voraussetzung dafür ist, daß es gelingt, die Finanzierung des Projekts sicherzustellen, wozu es des guten Willens und der Einsicht vieler bedarf. H. Dannheimer